

Es steckt eine tiefe Wahrheit in dem frivolen Spott des Demades: „Die Heldenjungfrau von Marathon war zu einem alten Mütterchen geworden, welches sein Gerstenbüppchen schlürfte und in Pantoffeln herumkief“.

Die Athener der demosthenischen Zeit waren reif für die Fremdherrschaft; und wie in Athen, so war es — trotz des letzten Schauaufstehens bei Chäronea — in ganz Griechenland: die Griechen vermochten nicht mehr, frei und selbständig zu sein, weil sie in ihrer inneren Zerrüttung es zu verdienen aufgehört hatten.

2. Die Folgen des Verfalls.

a) Der eiserne Schritt der Weltgeschichte brachte das verdiente Gericht. Auf dem Schlachtfeld von Chäronea verblutete Griechenlands Freiheit, ward Griechenlands politische Zukunft begraben. Die nun folgende makedonische Herrschaft konnte nur entsittlichend, auflösend wirken. Alles, was in Griechenland je und je Großes getan, Hochherziges vollbracht war, wurzelte im staatlichen Bewußtsein, in der Treue gegen Stadt und Vaterland, in der Liebe zur Heimat und Freiheit. Die Freiheit war ihnen genommen, das Vaterland eine Provinz der Fremden geworden; wo sollte der Grieche, das griechische Gemeinwesen noch einen sittlichen Halt finden? Der fromme Glaube an die Gottheit war längst geschwunden; die Philosophie konnte nur einzelnen, tiefer veranlagten Geistern, wie Aristoteles, eine höhere Lebens- und Geschichtsauffassung geben, die Kunst vielleicht einen tröstenden Schleier ziehen über den politischen Verfall: der griechische Staat war und blieb tot, und der deutsche Sänger auf dem Schlachtfelde von Chäronea (Geibel) hat hierin und auch in andern Sinn noch heute recht, wenn er singt:

„Ach, krank im Kern des Lebens
Von eifersücht'ger Glut,
Verströmtest du vergebens
Dein letztes Heldenblut.
Weil du gelöst mit Pochen
Des Pfeilbunds stark Geschlecht,
Sant, Schaft für Schaft zerbrochen,
Dahin dein ganz Geschlecht.
Mit eh'rnem Schluß die Jügel
Ergriff Barbarenhand —:
O schau in diesen Spiegel,
Schau her, mein Vaterland!“ —

b) Den Plan des Siegers von Chäronea, das Perserreich anzugreifen, nahm sein größerer Sohn auf; aber er gewann unter seinen Händen ein anderes Aussehen: ein einheitliches Weltreich mit einer einheitlichen Kultur wollte Alexander d. Gr. schaffen. Ein früher Tod riß ihn hinweg. Was